Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 19

Artikel: Der Friede Clemenceaus auf Umwegen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gab er weis nid was, wenn er die Sach los wäri, emel uf ene Blatere Feufedrußger cham es ihm nid drufa. Da seit da Uebernächtler, er sing e Handterchspurscht, Schlosser vom Bruef, mi soll ihm es Ampöösli un e Schlegelhammer zueche fergge un ihm es Meißeli ga, de wardin er de mit däm Gschpäischt scho fertig.

Druf grüblet er das Gütterli vüre, es isch e grüene Saft drinn gsi, leits suferli uf en Ampos u haut ihm eis gar unerchannt mit em Schlegel, daß me nächär nume no Stoub funge het. Wien er hout, gits e Geug, u der Sam= mer schnellt ihm us de Hänge, g'rouchnet het es u g'stouche

wie Mischt im Jääs.

Mit em Gschpäischt isch es verby gsi. Da Bursch biet no zwedrei Tag bim Pur chönne fulänzen un ässen u treiche, so viel er het i Chratte brunge, u du isch er mit ere volle Zimistäschen u der Blattere Gäld abzottlet. — Item, sider het men im Bode nie nut me ghört."

"Ceh, das het mi ihe rächt gfreut, daß dir mer das heit brichtet! I tät ech da Chorb grad no einisch ds Hali ueche trage!"

"Jaa — jaa — no vor eme paar Jahre han ig ou so möge wie dir, weder du han ig äbe mit mym offene Bei 3'tue übercho. U sider wott es numm rächt hotte. I bi alben ou wat gschprunge, für so Gschichte z'lose. Sütstigstags isch alls vergässe, d' Spinnstubete hei ufghört, u ds Abesigen isch ou us der Mode. D' Bure praschallere lieber über ihrer Abbruchchalber un ihrer Wnber gagglen über d'Eier u ds Smues, we sie nid öppere dure 3'hachle hei. D' 3nt isch äben angersch worde. Es isch nüt Gmüetslechs me!"

"So ischs", erchennen i. "Weder es isch hürmehi halt ou derna. Der Rychscht u der Gringscht däicht nume no a ds Raggere. — Es wird gwünnd ou wieder angersch wärde, ewig geit das nid eso! — Eh, was i no gärn hätti welle frage: weiß men ächt nid, was das für einen isch gsi, wo

das Gspäischt isch cho bannen, u wien ersch agattiget het?"
"Ja — i weiß das nid. Hingäge wär allwäg scho no neumer wo das wükti — weder war, das donnt ech gwüß nid säge. Die vor eltere Garde nimmt es eine nam angeren unger e Bode, 's isch mytüüri bal niemer me, un i chume den ou öppen a d' Reie.

— Affäng, es wird dert unger gange sn, wie en

angeren Orten ou!"

"Jää, wie isch es de en angeren Orte gange?"

"Eh, da hei sie alben Einen us em Länder use la cho, wo derergattig Züüg verschtange het. Es Puggelimanndli isch es gsi, u nüt an ihm, as Chnochen u Gäder, e strube Rärli. Er het alben en alti Bible mitbrunge, fasch größer, as är fälber, daß er iche duum het moge gfergge. De heig er die uf zweu Schämeli gleit un ufta. U heig um sech ume, so wat er het möge grecke, mit ere Chohlen e Ring zeichnet, un es Gütterli a Rand gstellt. U nächär heig er afa hänglen u gabriolen u brümele, gäng wie lutter u lutter. U 3'letscht heig er afa die schützligschte Flüech brüele, daß eim d' Haar 3' Bärg gichtange ing. Ungereinisch heig der Chohleschtrich afa füürig wärde, un uf ds Mal snai ds Gschpäischt im Ring gstange. Wie ne Wätterleich sng de ds Manndli uf die offni Bible ghodet, heig d'Bei glüpft u beigi gseit:

> "Häx u Bod, i heiße di Wär de bisch, i ds Gütterli!

Im Name Gottes deß Vattersch, deß Suhnes un deß heiligen Geischtes, ame!"

Der zue heig er der Ring afa hInner mache, bis der ganz Bode mit Chohle verchaarete sngi gsi. Weder er sng de derby nid ab der Biblen ache, u der alleriletscht Ring heigin er um ds Gütterli ume gmacht. De heig er hurti der Zapfe den gstoßen u ne verbütschiert.

Eso sngis albe gange, üses Müeti sälig het is das mängischt verzellt. Einisch heig du das Manndli im Bergääs eis Bei a Bode gha — u du sngs uus gsi mit ihm. heig nid emal dönne brüele, uf ei Chlapf sng es ab der Biblen ache gschrisse worden u sng tod dagläge, wie vo me ne Schlegli troffe. Am ganze Lyb heig er schwarzblaui Flääre gha, — jää: da heißt es halt Achtig gä bi söttigem Züüg. Da isch de liecht es Zächni verschnapset!

Weder itze wott i ga, i ha mi scho schier wohl lang verdampet. Myner Huehner machen allwäg afe längi Häls, wenn i nen ersch eso spät dume do ds Chorn ga. Bhuet

ech Gott!"

"Adie wohl!"

Won i heizue bi, han i fei e chly wohl gläbt a däm Bricht vo däm Froueli. Zu Dere geisch es Mal ga schmöde, wie sies deheime het, han i däicht. Die weiß allwäg no viel.

Im ene Garten am Wäg het e Frou grad es Spinet-

bettli umgstoche.

...

"Ischs murb?" fragen i, won i se grüeßt ha. U du

in mer du bal no i ne Dampete cho.

"Isch das nid Ryberbänzes Aenni gsi", fragt sie. "Es het mi emel tuecht. Gaht de Acht mit der alte Giesche. Wäge dere sy de scho viel Lut hingeren angere cho, die het es Mul as wie zwo. U we sie afat chädere, so cha me nid ese derzwüsche säge. U lüge tuet sie wie druckt!"

Iänu, das Froueli het mer emel no mängi schöni Gschicht wüße 3' verzelle. Weber im Summer druf het es du mueße d' Bei strecke. Da hets mi duuret u gheglet, daß i nid no meh zuen ihm gange bi, vo wäge settig Lüt sp hürmehi rari, un äs het drum gar handtlig u churzwylig dönne verzelle, wes scho numen es arms Anbervölchli isch gsi.

Mädchenlied.

Seut' muß ein Wunder geschehn! Der Wald ist grün, die Mailufte gehn. Es schläft so ein seltsam Klingen im Tal, Die Blumen raunen: Du — rat' einmal... Und nächtens hat mich ein Traum geneckt, Fast hatt' ich mich vor der Mutter verstedt. Meine Mutter geht schweigend hin und her, Als ob ich ein arges Sündenkind wär. Mein Gartden gar trägt ein fremd Gesicht, Wir möchten plaudern und kennen uns nicht. Ich lauf' so hinein in den blauen Tag Und lausche und zähle der Stunden Schlag. -Ei, daß jeder Baum, jedes Bafferlein mußt': Mich hat noch nie ein Liebster gefüßt!

Alfred Suggenberger.

Der Friede Clemenceaus auf Umwegen.

Es blieb den Deutschen nichts übrig, als zu unterzeichnen. Aber die Regierung Fehrenbach, welche die Situa= tion durch ihre Weigerung in London, das nachher folsgende wochenlange Zögern und die viel zu spät erfolgte Anfrage um Vermittlung in Amerika soweit verschlimmert hatte, daß der Vormarsch ins Ruhrgebiet vor der Tür stand, mußte abtreten. Selten befand sich wohl ein Land in derartiger Verlegenheit um neue Männer wie Deutsch land in diesem Augenblick. Der Führer der eigentlichen Reaktionspartei, der "Deutschen Bolkspartei", Dr. Stresemann, der einzige, welcher sämtliche bürgerliche Gruppen und damit eine Mehrheit hinter sich hatte vereinigen fonnen, lehnte ab, um nicht die Berantwortung zu tragen. Die Deutschnationalen, das sind die konsequenten Monarchisten, kommen nicht in Frage. Demokraten und Bentrum allein können ohne die Sozialdemokratie keine Mehrheit der Mitte bilden, der Anschluß in der Richtung Strese=

mann ist ihnen verlegt, die Partei Scheidemanns aber will wie Stresemann die Last nicht tragen. Die Unabhängigen vollends, obschon sie zur unbedingten Unterzeichnung auffordern, lehnen ebenso unbedingt die Teilnahme an einer Regierung ab, und die Rommunisten, welche als einzige wirklich staatsfeindliche Gruppe von den Schwierigkeiten des Augenblides keine Notiz nehmen, kennen bloß das eine Rezept: Sofortige Erhebung des deutschen Proletariats. Der Aufruf der "Roten Fahne" führte daher bloß zur neuen Unterdrückung des Blattes.

Lange schwankten die Fraktionen in ihrer Einstellung zum Ultimatum der Entente hin und her. Es war wie ein hilfloses und zugleich hoffnungsloses Tasten nach Auswegen. Dienstag um 1 Uhr morgens schritten die Demokraten zur Abstimmung und brachten 16 von 31 Stimmen für die Berwerfung auf. Das Zentrum beschloß abzuwarten und stimmte für Annahme, falls eine weitere bürgerliche Fraktion vorangehe. Aber die Deutsche Bolkspartei hatte bloß 10 von 60 Stimmen, die äußerste Rechte feine einzige aufgebracht. In der Bollabstimmung brachte die ganze Linke einschließlich Zentrum die Annahme durch. Unter diesen Stimmenverhältnissen blieb ein Kabinett Stresemann logi= scherweise ausgeschlossen. Reichstagspräsident Löbe tauchte auf, ein Mehrheitler, die "Bossische Zeitung" beteuerte aber, Stresemann habe noch nicht Nein gesagt.

Zwischenhinein tagten die Abgeordneten der Schwer= Industrie und stellten fest: "Die Unterzeichnung des Ultimatums ist nutlos; jede Verletung der neuen Bedingungen wird der Entente das Recht geben, ins Ruhrgebiet einzurücken. Da aber die Bedingungen unerfüllbar sind, so ist das Ruhrgebiet auf jeden Fall verloren. Die Regierung hat daher abzulehnen; sie soll zudem Sorge tragen, daß Oberschlesien nicht den Polen in die Hände fällt. Die alliierte Besatungsarmee hat bewiesen, daß sie die Ruhe nicht auf= rechterhalten kann; deutsche Truppen sollen darum marsschieren, ehse es zu spät ist!"

Diese Resolution ist äußerst aufschlußreich. Einmal stellt sie fest, daß die rheinische Schwerindustrie vor einer französischen Besetzung nicht mehr bangt als vor der Durchführung der neuen Bestimmungen; sodann beweist sie die Soffnungen dieser Kreise, über die Säupter der Regierungen hinweg, quer durch alle politischen Berwicklungen Fäden zur Unfnüpfung mit der französischen Industrie zu finden. Das Eingreifen der Reichswehr in Schlesien, hoffen sie zudem, würde genau so gut motiviert sein, wie das Auftreten der Bolen, und wenn der Arm der Franzosen auch lang ist, er würde doch nicht überall hin reichen; je mehr sich aber Frankreich militärisch engagieren würde, umso mehr wüchse die Kriegsmüdigkeit des Landes, umso eher würde eine Verständigung gelingen, denn je absurder die Deutschland auferlegten Lasten, desto schwieriger auch Frankreichs Lage,

desto näher der Umsturz. Das ist Stinnes Meinung, der hinter der Partei Stresemann steht und am Ende die Berwerfungsparole bewirkt hat. Die Rechnung wird für die Zukunft gelten und die Richtung der Politik dieser Industriepartei angeben. Die Herren werden an allen Ketten, woran man sie legt, gleicher= maßen rütteln, werden von Fall zu Fall den größtmög= lichsten Borteil für ihren Milliardenbesit herauszuschlagen suchen. Sie behalten sich alle Wege offen, haben für jede Lage ein anderes Berhalten bereit, übernehmen heute russi= iche Waggonreparaturen mit dem Endzweck der militärischen Revanche, suchen morgen ein Arrangement mit ihren Kon= furrenten überm Rhein und schauen derweil sacht hinüber über Kanal und Alpenkamm, ob nicht die Zeiten schon ge= fommen seien, um den einen von den Freunden gu sich herüberzuziehen und die europäische Umgruppierung vor= zunehmen.

Der Wunsch, den französischen Einmarsch jett heraufzubeschwören, mag erst nach Erwägung vieler Risiten Meister geworden sein, und der Gedanke, direkt mit den frangösischen Behörden und Industriefreisen in Berührung zu treten, ist kaum allein durchschlagend gewesen; kräftiger zog noch die Hoffnung, gerade durch den Einmarsch der alliierten Truppen die Zertrümmerung der Entente zu beschleunigen. Das Wagnis muß nun aufgeschoben werden. aber wer weiß, der Moment wird morgen gunstiger sein als heute, wo das Spiel durch den Aufstand in Oberschlesien fomplizierter und gefährlicher worden ist.

Die französische Untergrunddiplomatie hat diese Berdopplung der Schwierigkeiten mit allem Geschick betrieben; wenn die Geschichte ihr selbst nichts nachweisen kann und ihre Agenten rein bleiben vom Blute, das in diesen Maitagen floß, so bleibt doch eins übrig: Die herzliche Freude an der Insurreftion und ihrem Führer Korfanty, und vielleicht

auch an dem Ungeschid Berlins.

Rorfanty ließ die ersten, möglicherweise falschen Nachrichten über die Beschlusse des oberften Rates betreffend die Teilung des Landes rasch verbreiten, und da sie für Polen sehr ungunstig lauteten, so schien der rechte Moment gekom= men; das Zeichen zum Aufstand flog von Dorf zu Dorf; jenseits der Gronze bildeten sich die bereiten Freischaren; fanatisierte Massen, sozialistische Versammlungen in Warschau selbst erhoben Protest gegen die angeblichen Absichten der Entente, Polen bloß die Kreise Rybnik und Pleß quzuteilen und die große polnische Mehrheit in allen südöst= lichen Landbezirken mit bloßen deutschen Stadt-Enklaven zu mihachten. Die französischen Besatzungstruppen wurden isoliert, aber geschont — das Spiel ging fast überall auf Gegenseitigkeit; die Italiener erlitten blutige Berluste; das rein polnische Gebiet wurde fast gang geräumt; Aushebungen der Alliierten zur Verstärfung der Abstimmungspolizei verhinderten das Weitergreifen des Brandes ins sprachige Gebiet.

Nun, da die Erhebung zum größten Teil gelungen war, fonnte Warschau den zweiten Teil der Romödie beginnen: Die Reinwaschung; Paris machte sich zu jeder Assistenz bereit. Erstlich entsette die polnische Regierung Korfanty seines Amtes als Abstimmungskommissär. Sodann ermahnte sie die Bevölkerung gur Ruhe und gum Bertrauen auf die Gerechtigkeit des obersten Rates; sie nahm nicht Abstand, auf die Gerüchte zu weisen, die den Zwischenfällen gerufen hätten, sie bewegte sich gang in Korfantys Schuhen, der gleich gu Anfang aller Welt erklärte, die Massen würden den Führern entgleiten, wenn der Entscheid ungünstig ausfalle.

Mit der Desavouierung aber war der abgesetzte Kom= missär seiner Pflichten entbunden und wurde frei gur Durchführung des in Wilna so ausgezeichnet gelungenen Manövers. Dort herrscht der inoffizielle Gouverneur Geligowski; die Warschauerregierung erklärt sich ohnmächtig; Korfantn nennt sich Diktator von Oberschlesien, die Regierung ist abermals ohnmächtig, ernennt einen neuen Kommissär, doch alles dient nur dem einzigen Zweck, auf den obersten Rat den nötigen Druck auszuüben. Daß Korfantn seinem Reiche geschadet habe, wird wohl bloß derjenige glauben, der nicht bedenkt, wer im obersten Rat regiert, und welche Ziele der Vertreter Frankreichs daselbst verfolgt: Die Ausgestaltung des von Wilson verpfuschten Bersaillerfriedens im Sinn und Geiste Clémenceaus; Rorfantys Aftion aber liegt im Weg jener Ausgestaltung und wird gutgeheißen, ob nun formell eine alliierte Wiederbesetzung des eroberten Landes stattfinden wird oder nicht. Was ändern daran Italiens Proteste gegen die Tötung seiner Soldaten? Frankreich läßt Berlin auf seine Reklamationen sagen, die Angelegenheit sei tendenziös entstellt, längst wären wieder normale Berhält= nisse eingekehrt. Und Korfanty sitt in Kattowitz, befiehlt die Wiederaufnahme der Arbeit in den Gruben und die Ueberführung der Rohle nach Polen.

Bald wäre besser, die Schwerindustrie könnte den Gin= marsch aus Rußland provozieren und Clémenceaus Werk seinem Gipfel zuzutreiben. Denn nur dort oben ist offenbar Entladung und Umkehr möglich.